



Roland Deines

JAKOBUS

Im Schatten des Größeren



Biblische Gestalten

Roland Deines
Jakobus

Biblische Gestalten

Herausgegeben von
Christfried Böttrich und Rüdiger Lux

Band 30



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Roland Deines

Jakobus

Im Schatten des Größeren



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheber-
rechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Umschlaggestaltung: behnelux gestaltung, Halle/Saale
Satz: Steffi Glauche, Leipzig
Druck und Binden: druckhaus köthen GmbH & Co. KG

ISBN 978-3-374-04027-8
www.eva-leipzig.de

INHALT

Vorwort	13
---------------	----

A EINFÜHRUNG

1. Moralist, Karrierist, Judenchrist	17
1.1 Jakobus als Gegner der heidenchristlichen Mission	18
1.2 Kann man Jude und Christ zugleich sein?	23
1.3 Jakobus als »Jack of all trades?«	25
1.4 Der Brief des Jakobus – vergessen, an den Rand gedrängt und wieder neu entdeckt.	28
2. Jakobus als Repräsentant des Judenchristentums	38
2.1 Ferdinand Christian Baur als Begründer des »historisch-kritischen« Bildes von Jakobus und des Judenchristentums	41
2.2 Jakobus in den Pseudoklementinen	43
2.3 Der Ehrentitel »der Gerechte« und die damit verbundenen Vorstellungen	49
2.3.1 Der Gerechte	49
2.3.2 Jakobus als Nasiräer	52
2.3.3 Jakobus als Hohepriester und Fürbitter für sein Volk	55
2.3.4 Ergebnis	57

B JAKOBUS IM NEUEN TESTAMENT

1. Aus fünf mach drei: Wie aus den Brüdern Jesu seine Vettern wurden	59
1.1 Der Apostel Jakobus, Sohn des Zebedäus (Jakobus maior)	59
1.2 Der Apostel Jakobus, Sohn des Alphäus (Jakobus minor)	65
1.3 Jakobus, der Vater des Apostels Judas (Lk 6,16; Apg 1,13b)	67
1.4 Jakobus der Kleine und seine Mutter Maria (Mk 15,40)	70
1.5 Jakobus, der Bruder des Herrn (Gal 1,19).	73
1.6 Identifikationsversuche: Der Herrenbruder als Stiefbruder oder Vetter Jesu	74
1.6.1 Das Brüderpaar Jakobus und Josés (Mk 15,40) als Brüder Jesu	75
1.6.2 Die Herrenmutter Maria als »immerwährende Jungfrau«	79
1.6.3 Jakobus als leiblicher, jüngerer Bruder Jesu (Helvidius).	82
1.6.4 Jakobus als Vetter Jesu (Hieronymus)	84
1.6.5 Ein Plädoyer für Hieronymus	91
1.6.6 Jakobus als Sohn des Josef und älterer Stiefbruder Jesu (Epiphanius)	96
1.7 Das Zeugnis des »Protevangeli-um des Jakobus«	98
2. Jakobus und die Brüder Jesu: Die Jesusfamilie in den Evangelien	103
2.1 Ein peinlicher Bruder	104
2.1.1 Rückholversuch I: Mk 3,20f.	104

2.1.2 Rückholversuch II: Mk 3,31–34	107
2.2 »Ist dieser nicht ... der Sohn der Maria, und ein Bruder des Jakobus ...?«	111
2.3 Kindernamen als Spiegel der Familientheologie	114
2.4 Jakobus in Kapernaum? Eine rätselhafte Notiz bei Johannes	119
2.4.1 Die Hochzeit zu Kana und der Umzug nach Kapernaum	121
2.4.2 Der Weg von Jerusalem zurück nach Kapernaum	124
2.4.3 »Denn seine Brüder glaubten nicht an ihn« (Joh 7,5)	129
2.5 Der Widerspruch der Familie gegen Jesus: Ein erstes Resümee	130
3. Jakobus in den Briefen des Paulus	135
3.1 Jakobus als Auferstehungszeuge	137
3.1.1 Jakobus als Auferstehungszeuge im 1. Korintherbrief	138
3.1.2 Jakobus als Auferstehungszeuge im Hebräerevangelium	141
3.2 Jakobus im Galaterbrief (1,19; 2,9.12).	146
3.2.1 Der Herrenbruder als Apostel (1,19).	147
3.2.2 Jakobus als »Säule« der Jerusalemer Gemeinde (2,9)	149
3.2.2.1 Die Situation des Paulus bei der Abfassung des Galaterbriefs	151
3.2.2.2 Der »Beschneidungskonvent« aus der Sicht des Paulus	153
3.2.2.3 Jakobus als einer der »Säulen« und »Angesehenen«	157
3.2.3 Jakobus als »Bollwerk« bei Hegesipp	160

3.2.4	Jakobus und der Streit zwischen Paulus und Petrus in Antiochien (2,12)	162
3.2.5	Religiöse und politische Konflikte als Hintergrund des antiochenischen Zwischenfalls	165
3.2.5.1	Die politischen und sozialen Spannungen in Jerusalem	166
3.2.5.2	Jakobus als Gemeindeleiter zwischen den Fronten.	169
3.2.6	Am Ende – Bruch oder Versöhnung?	172
3.3	Chronologie und Datierungsfragen	176
3.4	Jakobus als Wandermissionar? (1Kor 9,5)	179
3.4.1	Verheiratete Apostelpaare.	180
3.4.2	Verkündigungsreisen von Jesus-verwandten bei Julius Africanus	182
3.4.3	War Jakobus verheiratet?	184
4.	Jakobus in der Apostelgeschichte.	187
4.1	Die Vorbereitung: Familiengeschichten im Lukasevangelium	187
4.2	Die Familie Jesu als Teil der Urgemeinde von Anfang an	192
4.3	Von der Peripherie ins Zentrum (Apg 12,17).	194
4.3.1	Von Petrus zu Jakobus (Apg 12,17)	196
4.3.2	Der Sturz des Agrippa und die »Inthronisation« des Jakobus	198
4.3.3	Die Vorbereitung der beschneidungsfreien Mission unter den Völkern	200
4.4	Zwischen Beschneidungsbeschluss und Apostelkonvent: Die abschließende Klärung der grundsätzlichen Fragen	202

4.5 Das Schlichtungstreffen	
(»Apostelkonzil«) in Apg 15	205
4.6 Die Rede des Jakobus vor den Aposteln ..	210
4.6.1 Die heilsgeschichtliche Perspektive	
der Rede des Jakobus.	213
4.6.1.1 Die Erwählung der Heiden	213
4.6.1.2 Die wiedererrichtete »Hütte	
Davids«	214
4.6.2 Eine Gemeinde aus Israel und den	
Völkern	218
4.7 Die Jakobusklauseln	220
4.7.1 Götzendienst.	222
4.7.2 Unzucht	223
4.7.3 Die Vermeidung von Blut	225
4.7.4 Das Ergebnis – Der Brief an die	
Gemeinden	226
4.7.5 Zusammenfassung.	229
4.8 Die letzte Begegnung von Jakobus und	
Paulus	230
4.8.1 Die Entwicklung nach dem	
Schlichtungskonvent	231
4.8.2 Der Besuch bei Jakobus.	234
4.8.3 Die Überbringung der Spende.	236
4.8.4 Streit um Paulus	238
4.8.5 Das Festhalten am Jerusalemer	
Kompromiss	241
5. Der Jakobusbrief als Quelle für	
den historischen Jakobus	244
5.1 Bildungstraditionen in der Jesusfamilie ..	249
5.1.1 Lesen und Schreiben	249
5.1.2 Familienspezifische Bildungs-	
traditionen.	251
5.2 Die fehlende »Gesetzlichkeit« als	
Einwand gegen die Verfasserschaft	
durch Jakobus	254

5.3 Die zweifelhafte Stellung des Briefes im neutestamentlichen Kanon	255
5.4 Datierung und Anlass des Briefes	258
5.4.1 Die Situation der Briefempfänger ...	259
5.4.2 Der vollkommene Gottesdienst	260
5.4.2.1 Witwen und Waisen	262
5.4.2.2 Zungensünden und unberufene Lehrer	263
5.5 Das Selbstverständnis des Jakobus.	266
5.5.1 Jakobus als Gerichtsprophet.	268
5.5.2 Von der Wiederkunft des »Herrn«. . .	271
5.6 Zusammenfassung	274

C JAKOBUS IN DER NACHBIBLISCHEN ÜBERLIEFERUNG

1. Jakobus als Zeuge von Jesu Geburt und Kindheit	278
2. Jakobus der »Gerechte« als Auferstehungs- zeuge, Offenbarungsvermittler und Märtyrer in den gnostischen Texten aus Nag Hammadi	281
2.1 Ein apokrypher Jakobusbrief.	283
2.2 Ein Gespräch mit Jesus über das Geschick der Seele nach dem Tod.	285
3. »Unser Jakobus«: Jakobus als erster Bischof Jerusalems	287
3.1 Der Thron des Jakobus auf dem Zion	290
3.1.1 Eusebius und der »Thron« des Jakobus in Jerusalem	292
3.1.2 Der »Thron« des Jakobus im heutigen Jerusalem	295
3.2 »Bischof Jakobus« in den Gemeinde- ordnungen der ersten vier Jahrhunderte	299

3.2.1 Jakobus als Vorbild in der »Didaskalia Apostolorum«	299
3.2.2 Jakobus und die Ordnung des Gottesdienstes nach den »Apostolischen Konstitutionen«	304
3.3 Jakobus und die Jerusalemer Liturgie	308
3.4 Jakobus und die Jerusalemer Weihnachtsfeier	311
4. Der Märtyrer	314
4.1 Der Tod des Jakobus bei Josephus	315
4.2 Der Tod des Jakobus in christlichen Quellen	319
4.2.1 Der Bericht des Hegesipp	319
4.2.1.1 Die Steinigung des Jakobus	323
4.2.1.2 »Der Gerechte betet für euch!«	325
4.2.2 Der Tod des Herrenbruders in der »Zweiten Apokalypse des Jakobus« aus Nag Hammadi	327
4.3 Das Zeugnis des Jakobus als Versuchungsgeschichte am Anfang	331
4.4 Archäologische Spuren	338
4.4.1 Das Grabmal des Jakobus	338
4.4.2 Sensationsfund oder Fälschung? Das Ossuar des Herrenbruders Jakobus	346
Zum Abschluss	354

D VERZEICHNISSE

1. Literaturverzeichnis	359
2. Abbildungsverzeichnis	369

VORWORT

Seit vielen Jahren sehe ich die Reihe »Biblische Gestalten« in meinem Regal immer mehr Platz einnehmen. So sehr ich mich über jeden neuen Band freute, so sehr wuchs auch das eigene Unbehagen, dass »Jakobus« noch immer nicht ins Gespräch mit seinen biblischen Vorgängern, Wegbegleitern und Zeitgenossen eintreten konnte. Jeder weitere Band brachte zudem neue Anregungen, was man auch noch für die Wirkungsgeschichte (Teil C dieser Reihe) verwenden könne. Und jeder Gang in die Bibliothek oder virtuelle Ausflug in die endlosen Weiten des WorldWideWeb brachte neues Material zum Vorschein. Damit ist das Manuskript gewachsen, und als ich es dann endlich einreichte, wäre dieses Wachstum ihm beinahe zum Verhängnis geworden. Denn nun stellte – rein umfangmäßig natürlich nur – Jakobus plötzlich Paulus und selbst seinen Bruder in den Schatten. Rund ein Drittel des Geschriebenen musste gekürzt werden, und ich kann nur hoffen, dass die dadurch entstandenen Lücken und »Abkürzungen« nicht zu sehr auffallen. Erfreulicherweise hat sich ein amerikanischer Verlag bereit erklärt, das ursprüngliche Manuskript auf Englisch zu veröffentlichen, so dass sich der Schmerz des Autors bezüglich der Kürzungen dann doch verschmerzen ließ. Es ist daher vor allem der von freundlicher Nachfrage – »Was macht denn der Jakobus?« – sich langsam (in aller Ehrlichkeit *sehr* langsam) bis zur blanken Drohung, Jakobus nach 13 Jahren vergeblichen Wartens endgültig (als Buchprojekt, nicht als Person) zu beerdigen, steigenden Beharrlichkeit des Verlages und neutestamentlichen Herausgebers der Reihe zu verdanken, dass das fertige Buch nun vor-

liegt. Liebe Frau Weidhas, lieber Christfried – vielen Dank für eure Beharrlichkeit in dieser Sache!

Diese langen Jahre mit Jakobus haben mir persönlich sehr viel gebracht. Nicht, dass ich 13 Jahre lang an dem Buch geschrieben habe. Es gab immer mal wieder Zeiten, an denen ich intensiver daran arbeitete, aber viel länger waren die Zeiten – vor allem bedingt durch den Umzug nach Nottingham im Jahr 2006 und als Folge davon die Konzentration zunächst auf englische Publikationen – an denen die gesammelte Jakobusliteratur in ihrem Regal einstaubte. Aber das hinderte Jakobus nicht, immer wieder meinen Weg zu kreuzen und so hat diese Zeit, in der er als stiller Gast in meinen Gedanken weilte, nicht nur mein Bild von ihm, sondern auch das seines Bruders Jesus und der Familie, aus der beide abstammten, nachhaltig beeinflusst und verändert. Vieles davon ist in diesem Buch nur angedeutet, um es zu vertiefen, bedarf es weiteren Nachdenkens und längerer Fußnoten, als hier vorgesehen. Jakobus, so scheint es, werde ich so schnell nicht wieder los.

Umso mehr freue ich mich, dass ich mit diesem Buch eine erste Zusammenfassung vorlegen kann, um auch andere an dieser Entdeckungsreise zu Jakobus teilhaben zu lassen. Für hilfreiche Gespräche und Ermutigung danke ich herzlich Jens Herzer, Karl-Wilhelm Niebuhr, Markus Öhler, Rainer Riesner, Anna Maria Schwemer, Hannah Stettler sowie meinen Nottinghamer Studenten, deren Interesse an diesem Nachdenken über Jakobus mich ermutigt hat weiterzumachen. Frau Dina Blokland danke ich für ihre wertvolle Unterstützung beim Besuch der Jakobuskathedrale in Jerusalem. Meine Frau Renate hat, fast hätte ich geschrieben »natürlich«, erneut in vielerlei Weise Anteil am Gelingen auch dieses Buches, wofür

ich ihr nur immer neu von Herzen dankbar sein kann. Dasselbe gilt für unseren Sohn Rouven, der alle Umzüge, die mein Beruf mitbrachte – von Jerusalem nach Herrenberg, und von da nach Nottingham – mit großer Gelassenheit meisterte. Als ich ihm vor kurzem erzählte, dass ich mit dem Buch fertig bin, wenn er das nächste Mal über das Wochenende heimkäme, sagte er nur: »Great, let's have a party!« Danke dafür!

Roland Deines

A EINFÜHRUNG

1. MORALIST, KARRIERIST, JUDENCHRIST

Es war im Frühsommer 2003. In diese Zeit fällt die Abmachung mit dem Verlag, für die Reihe »Gestalten der Bibel« den Band über Jakobus zu übernehmen. In dieser Zeit ist der Jakobusbrief auch Tageslese im ökumenischen Bibelleseplan. Auf dem Heimweg ergibt sich ein Gespräch mit einem Pfarrer, der in der Nachbarschaft wohnt und fragt, woran ich gerade arbeite. Antwort: An einem Buch über die Person des Jakobus. Seine spontane Reaktion: »Da tun Sie mir aber leid. Das ist ja ein furchtbarer Moralist. Und so wenig Freude vom Evangelium.«

In diesem kurzen Gespräch ist die ganze Problematik um Jakobus und dem nach ihm benannten Brief in geraffter Form enthalten: Die Unsicherheit schon der alten Kirche, ob der Jakobusbrief wirklich auf den Bruder Jesu mit Namen Jakobus zurückgeführt werden kann. Das Unbehagen darüber, dass dieser Bruder so wenig von seinem »größeren« Bruder und dessen Geschick in seinem Brief schreibt, was manche Ausleger sogar zu der Annahme führte, es handle sich ursprünglich um einen jüdischen, vorchristlichen Weisheitstext, der erst nachträglich und recht oberflächlich durch die zwei Bezugnahmen auf Jesus »christianisiert« worden war. Bei dieser Gelegenheit sei er dann auch mit Jakobus verbunden worden, der von allen im Neuen Testament namentlich genannten Personen noch am ehesten als Vertreter eines gesetzestreuen Judenchristentums gelten konnte. Da der Brief zudem eine deutliche Abgrenzung vom paulinischen Glau-

bensverständnis des Gerettetwerdens »ohne Werke« zu enthalten scheint, liegt eine solche Zuschreibung förmlich in der Luft.¹ Jakobus wurde und wird bis heute als Vertreter des jüdischen Gesetzes und der Heilsnotwendigkeit von Werken angesehen, und eben damit bestenfalls als »Moralist«. Dazu kommt, dass man – beeinflusst von Texten aus dem 2. und 3. Jahrhundert – Jakobus als Gegner des Paulus und der von ihm vertretenen »gesetzesfreien« Mission verstanden hat. Dass Jakobus »ein strenge[r] Vertreter des Judentums«² war und sich »durch besondere Gesetzestreue auszeichnete,«³ ist eine weitverbreitete Annahme der neutestamentlichen Forschung, wenngleich die damit verbundenen Wertungen variieren. Häufig schwingt dabei jedoch das Misstrauen mit, dass die Umstände, die Jakobus in eine leitende Stellung in der Urgemeinde brachten, nicht in erster Linie mit seinem Glauben an Jesus, sondern mit seiner verwandtschaftlichen Beziehung zu ihm zusammenhängen.

1.1 Jakobus als Gegner der heidenchristlichen Mission

Für den Neutestamentler und Judaisten Folker Siegert etwa repräsentiert Jakobus eine Leitungsfigur, deren Anspruch ausschließlich auf seiner Abstammung basiert: »In seiner Person erhebt nunmehr eine Art von

1 M. HENGEL, Der Jakobusbrief als antipaulinische Polemik, in DERS.: Paulus und Jakobus. Kleine Schriften III, WUNT 141, Tübingen 2002, 511–548; F. AVEMARIE, Die Werke des Gesetzes im Spiegel des Jakobusbriefes, ZThK 98 (2001), 282–309).

2 C. BÖTTRICH, Petrus. Fischer, Fels und Funktionär, BG 2, Leipzig 2001, 162 (so auch 172, 186).

3 E. REINMUTH, Paulus. Gott neu denken, BG 9, Leipzig 2004, 206.



Abb. 1: Paulus, Petrus und Jakobus (von links nach rechts) beim Aposteltreffen. Cartoon aus dem »P@ulus Online Spiel« der EKD. Darin wird Jakobus als »Hardliner« charakterisiert, weil er »sich für die Position des Gesetzes stark« machte: »Was bisher für die Juden gegolten hatte, sollte auch für die Christen weiterhin gelten.«

Kalif seine Ansprüche.«⁴ Er sei kein Christ gewesen – was immer das für die 30er und 40er Jahre des ersten Jahrhunderts heißen mag, als Jerusalem das Zentrum der Jesusbewegung war – und das »urchristliche Kerygma« und paulinische »Evangelium« sei für ihn »Wort für Wort überflüssig; ja schlimmer: [...] gefährlich« gewesen. Die Charakterisierung des Jakobus gipfelt in der Behauptung, dass »gerade jener Jakobus,

4 F. SIEGERT, Vermeintlicher Antijudaismus und Polemik gegen Judenchristen im Neuen Testament, in: *The Image of the Judaeo-Christians in Ancient Jewish and Christian Literature*, hg. v. P.J. Tomson u. D. Lambers-Petry, WUNT 158, Tübingen 2003, 74–105 (84).

von dessen Christentum so wenig bekannt ist« das »ausführende Werkzeug« der von Paulus in 1Thess 2,14–16 beschriebenen innerjüdischen Verfolgung gegen »die Gemeinden Gottes, die in Judäa in Christus Jesus sind« (V. 14) gewesen ist. Sein einziges Ziel sei es gewesen, die »Besonderheit Israels« zu wahren, die ihm durch das paulinische Evangelium gefährdet schien. Damit formuliert Siebert überdeutlich, was auch in gemäßigeren Jakobusdarstellungen vielfach anklingt, dass nämlich Jakobus sich in erster Linie als *Gegner des Paulus* positionierte und dessen »gesetzesfreie« Mission – die nicht im eigentlichen Sinn »gesetzesfrei« war, sondern von einer durch Christus bestimmten Haltung zum Gesetz Gottes geprägt – unter den Nichtjuden zu torpedieren versuchte. Dahinter steht eine bestimmte Vorstellung von der Geschichte des Urchristentums, deren Ursprung in dem philosophisch geprägten Geschichtsbild des Tübinger Theologen Ferdinand Christian Baur aus dem 19. Jahrhundert liegt. Demnach standen sich im Urchristentum »Paulinismus« und »Judaismus« (was das von Jakobus repräsentierte Judenchristentum meint) als zwei im Grunde unversöhnliche Antipoden gegenüber, und die gesamte Geschichte des frühen Christentums sei von diesem Konflikt her zu verstehen.

Aber nicht nur in der wissenschaftlichen Diskussion wird das Verhältnis von Jakobus zu seinem Bruder bzw. zu Paulus diskutiert. In dem phantasievollen und nicht einfach zu lesenden Roman des Schweizer Nikolaus Glattauer stellt Jakobus seine Version der Jesusgeschichte rückblickend als Ich-Erzähler dar. Darin lässt Glattauer Jakobus unter anderem erzählen, wie er vierzehn Jahre nach der Kreuzigung von Nazareth nach Jerusalem umsiedelte:

Vierzehn Jahre nach deinem Tod, Bruder. Nicht, um dir zu folgen, aber immerhin, um fortan denen beizustehen, die dir folgen wollten.

Sein Gegenspieler in Jerusalem ist – wie auch in der wissenschaftlichen Diskussion – Saulus bzw. Paulus:

Saul stieß uns Alte vor den Kopf. Kleiner noch an Wuchs war der Zilizier, als wir ihn aus seinen Tagen in Jerusalem in Erinnerung hatten, magerer noch geworden am Orontes, ausgezehrt vom lodernden Hass gegen jene, die anders dachten als er selbst. Wollte er denn wirklich, so fragen wir ihn, dass einer, nur weil er schon bisher als Heide gelebt habe, nun im Namen Jesu so fortfahren dürfe, Gesetze missachten, die ihm, dem Bruder selbst, heilig waren: der achte Tag, die Gebote der Reinheit, der Schwur auf die Thora? Sollten denn, so fragten wir besorgt, bald nur noch Ungläubige Einlass in unsere Gemeinden finden?⁵

In diesem Roman ist Jakobus der konservative, im jüdischen Exklusivismus verharrende Gegenspieler des Paulus, der als Romanfigur äußerst negativ geschildert wird. Die einzig Guten sind bei Glattauer die allesamt leidenden Frauen um Jesus. Es sind die Männer, die sie leiden machen.

In journalistisch aufgemachter Form gelangte Jakobus als »Der vergessene Jesus-Bruder« und »Gegenspieler« von Paulus sogar in ein Dezemberheft des »P.M. Welt des Wissens«-Magazins. Dort wurde der geneigte Leser nicht nur über »Das Geheimnis der kosmischen Lebensenergie« informiert, sondern auch darüber, dass die Kirchen Jakobus totsichweigen, weil

5 N. GLATTAUER, Jakobus, Stiefsohn Gottes, Salzburg u. Wien 2002, 59, 124f.

sich nicht die von ihm favorisierte Form des Glaubens an seinen Bruder, sondern die des Paulus durchgesetzt hat.⁶ Nur deshalb habe die Kirche das Jahr 70 überlebt, während die von Jakobus propagierte Form zugleich mit dem Tempel in Jerusalem untergegangen wäre. Das sei für die Kirchen peinlich, weshalb Jakobus in »Predigten und Bibelstunden« kaum noch vorkomme. Die Wende des Jakobus vom Ungläubigen zum Anführer des Unterstützerkreises seines Bruders findet bei »P.M.« allerdings eine eher küchenpsychologische Erklärung: Weil er in der Geschwisterreihe nach Jesus kommt, leidet er unter dessen Erfolg:

Die Geschwister von Prominenten stehen meist im Schatten der Erfolgsmenschen. Einerseits wären sie gern ebenfalls berühmt und leiden darunter, dass sie nur als Anhänger wahrgenommen werden.

Eine Möglichkeit für Geschwister sei es, sich »als Helfer oder Manager« zu engagieren: »So profitieren sie vom Ruhm des Stars, haben Einfluß auf ihn, bleiben aber im Hintergrund.« In der Übertragung auf Jakobus heißt das dann: »Auch Jakobus beschließt irgendwann, die Lehre des prominenten Jesus zu unterstützen.« Vorausgesetzt ist dabei, dass die Hinwendung nicht auf einer Glaubenserfahrung basierte, sondern die Bewältigung eines Geschwistertraumas ist. Manchmal ist man froh, dass den neutestamentlichen Autoren diese »Einsichten« noch nicht zur Verfügung standen.

6 M. TZSCHASCHEL, Jakobus: Der vergessene Jesus-Bruder, P.M. Welt des Wissens, Dezember 2009, 34–39.

1.2 Kann man Jude und Christ zugleich sein?

Es scheint, dass sowohl in der wissenschaftlichen Literatur wie auch in der Belletristik allein schon das Etikett »judenchristlich« ausreicht, um Jakobus – gerade weil er der Bruder ist – in seinem Bekenntnis zu Jesus in gewisser Weise als »verdächtig« oder gar gefährlich erscheinen zu lassen. Dabei wird unterstellt, dass die Jakobus zugeschriebene Haltung zum Gesetz das war, was Jesus für seine Anhänger eigentlich wollte (und als Bruder wusste er darüber vielleicht besser Bescheid als Paulus, der Jesus nur vom Hörensagen kannte), weshalb sich die Kirche die Frage gefallen lassen muss, ob sie ihrem Herrn wirklich treu geblieben ist. Schließlich setzte die Zurückdrängung und Diskriminierung judenchristlicher Existenz durch heidenchristliche Autoren bereits in der 1. Hälfte des zweiten christlichen Jahrhunderts ein. Spätestens seit dem 4. Jahrhundert galten jüdische Lebensweise und christliche Existenz als unvereinbar. So schreibt der »Kirchenvater« Augustinus im Jahr 405 in einem Brief an den in Bethlehem lebenden christlichen Gelehrten Hieronymus über die Judenchristen: »Während sie sowohl Juden als auch Christen sein wollten, konnten sie weder Juden noch Christen sein«. ⁷ Zwar sei den Aposteln Jesu für eine Übergangszeit noch erlaubt gewesen, an den ererbten »väterlichen Traditionen« festzuhalten, aber dies gelte für ihre zeitgenössischen Nachfahren nicht mehr. Schon dieses Zugeständnis

7 Zitat bei R. HENNINGS, Der Briefwechsel zwischen Augustinus und Hieronymus und ihr Streit um den Kanon des Alten Testaments und die Auslegung von Gal. 2,11–14, VC.S 21, Leiden 1994, 279, wo die gesamte Diskussion der beiden hervorragend dargestellt ist (218–297).

ging Hieronymus zu weit. Die Zeit des Gesetzes und die Zeit der Gnade sind für ihn durch eine scharfe Trennlinie geschieden.⁸ Aus dem neuen Gottesvolk aus Juden *und* Heiden war in wenigen Generationen eine nahezu »judenfreie« Kirche geworden, die sich gleichwohl als Israel, mehr noch als das »wahre« Israel verstand. Wohin gehört hier Jakobus? Gehört er in die Geschichte der christlichen Kirche oder doch eher zu der des jüdischen Volkes? Gehörte er damals vorrangig zu seinem Volk und daneben auch noch in einer vermittelnden Funktion zu den Anhängern seines Bruders, die in ihm den Messias ihres Volkes sahen? Oder war er einer von diesen, deren primäre Identität von dem bestimmt war, was sie im Hinblick auf Person und Geschick von Jesus im Laufe ihres Leben zu glauben lernten, ohne damit die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk und seiner Gottesgeschichte aufzugeben? Es geht in der Frage »Jude« oder »Christ« im Hinblick auf Jakobus also nicht um ein Entweder-Oder, sondern um die Zentrierung der Identität. Ist die Beziehung zu Jesus der Fixpunkt, von dem aus alles andere seine Bestimmung erhält, oder ist es die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk, in die dann auch Jesus eingeordnet wird?

Diese Fragen sind auch darum so spannend, weil Jakobus zu Lebzeiten seines Bruders *nicht* zu seinen Anhängern gehörte, sondern zu denen, die seinem Auftreten abwartend, wenn nicht sogar ablehnend gegenüber standen. Wie es zur Wende im Leben des Jakobus kam, ist nicht bekannt. Sein Name begegnet (historisch-chronologisch) zum ersten Mal überhaupt in der alten Liste der Auferstehungszeugen, die Pau-

8 Vgl. HENNINGS, Briefwechsel, 281–291.

lus im 1. Korintherbrief aufzählt (1Kor 15,7). Auch in der Apostelgeschichte taucht sein Name in 12,17 nahezu unvermittelt auf, sodass die Information aus dem Galaterbrief (2,9), wonach Jakobus zusammen mit Petrus und Johannes zu den »Säulen« der Gemeinde in Jerusalem gehörte, heranzuziehen ist, um die Stelle verstehen zu können. Und es ist ebenfalls Lukas, der ziemlich exakt in der Mitte der Apostelgeschichte, in Kapitel 15, Jakobus auf dem Jerusalemer Treffen der führenden Apostel die entscheidenden Beschlüsse über das Miteinander von Juden- und Heidenchristen formulieren lässt. Obwohl diese in der Darstellung des Lukas auch die Zustimmung von Petrus und Paulus erhielten, bilden genau diese als Jakobusklauseln bekannten Bestimmungen den Anlass für die bis heute anhaltende theologische Kritik an Jakobus.

1.3 Jakobus als »Jack of all trades?«

Die wenigen neutestamentlichen Stellen enthalten also mehr Fragen als Antworten, und das wird in der Literatur der nachfolgenden Zeit nicht besser, sondern eher noch verwirrender. Denn schon ab dem 2. Jahrhundert verbanden sich allerlei fantastische Erzählungen und Legenden mit Jakobus, die fast alle von erkennbaren Bemühungen geprägt sind, die Lücken der neutestamentlichen Berichte so zu füllen, dass Jakobus als Vertreter der eigenen Theologie in Anspruch genommen werden konnte. Dahinter ist der historische Jakobus fast ganz verschwunden, dessen Konturen in diesem Buch so gut als möglich wieder erkennbar gemacht werden sollen.

Die bemerkenswert breite Rezeptionsgeschichte des Jakobus erstaunt angesichts der insgesamt doch

recht knappen Bemerkungen über ihn in den neutestamentlichen Schriften, wozu als historisch tragfähige Überlieferung noch der kurze Bericht des jüdischen Historikers Josephus kommt. Dieser schrieb gegen Ende des 1. Jahrhunderts in seiner »Geschichte des jüdischen Volkes« auch über den Tod des Jakobus in Jerusalem im Jahr 62.

In der *großkirchlichen* Erinnerung ist Jakobus dagegen fast von Anfang an der erste Bischof Jerusalems, dessen Andenken auf dem Jerusalemer Zionsberg und im Kidrontal, wo er begraben sein soll, verehrt wurde. Auch die liturgische Ordnung des Gottesdienstes wird auf ihn zurückgeführt (Jakobusliturgie). Er wird außerdem zum wichtigsten Zeugen für die Traditionen über die bleibende Jungfräulichkeit Marias, was sicher nicht ohne Bedacht geschah. Denn wenn gerade er, der Bruder, es ist, der die jungfräuliche Geburt bezeugt, wer könnte diesem Zeugnis widersprechen?

Auch in der *judenchristlichen* Tradition ist er der Bischof von Jerusalem, doch steht er hier als Vertreter der Mission innerhalb des jüdischen Volkes und (in einem Teil der Überlieferung) einer gesetzestreuen Jesusnachfolge, die sich deutlich von dem von Paulus gepredigten Evangelium abzugrenzen versucht. Daneben wird Jakobus zum vollmächtigen Beter und zu einer Art inoffiziellen Hohepriester stilisiert.

In *gnostischen* Kreisen wird Jakobus dagegen zum exklusiven Offenbarungsempfänger. Diese philosophisch interessierten und oft sehr gebildeten Christen versuchten, den Glauben an Jesus so zu verstehen, dass er zum Bringer der wahren »Erkenntnis« wurde, die der Schlüssel zur Erlösung ist. Verbunden ist dies mit philosophisch-spekulativen Vorstellungen der Weltentstehung, die sich bewusst und deutlich vom alttestamentlichen Schöpfungsglauben abgrenzten.

Im Thomasevangelium, einem der ältesten Texte dieser Strömung, ist Jakobus »der Gerechte«, um dessen willen »Himmel und Erde gemacht wurden« (Ev-Thom 12). In anderen Texten empfängt er nach der Auferstehung von seinem Bruder eine »Geheimlehre«, die er in eigenen Schriften niederlegt (s. unten C 2.).

Es sind also sehr unterschiedliche Strömungen, die sich mit zum Teil phantasievollen Berichten in eine Traditionslinie zum Herrenbruder zu bringen versuchen. Historisch lässt sich diesen nachneutestamentlichen Texten für die Biographie des Jakobus kaum etwas entnehmen. Sie belegen jedoch eindrucksvoll, wie die drei genannten großen Strömungen vom 2. bis zum 4. Jahrhundert versuchten, ihre jeweiligen Traditionen an Jakobus anzuknüpfen. Dies zeigt die Bedeutung, die ihm neben Petrus, Paulus und Johannes zugeschrieben wurde, und darin spiegelt sich wohl auch die Wichtigkeit der Jerusalemer Kirche in der ersten Phase der Kirchengeschichte wider. Hier stand der »Thron« des Jakobus (vgl. das Motiv auf dem Bucheinband) und wurde Pilgern noch mindestens bis ins fünfte Jahrhundert auf dem Zionsberg und später in der Grabeskirche gezeigt. Es war in erster Linie der Herrenbruder Jakobus, mehr als alle anderen Apostel, der in der alten Kirche das Wissen darüber wach hielt, dass Jesus dem jüdischen Volk entstammte und dass er kam, um den »Thron Davids« über die Söhne Jakobs (Lk 1,32f.) und die »zerfallene Hütte Davids« wiederaufzurichten (Apg 15,16).

1.4 Der Brief des Jakobus – vergessen, an den Rand gedrängt und wieder neu entdeckt

Mit dem allmählichen Verstummen der judenchristlichen Stimme innerhalb der Großkirche in der Spätantike und im Mittelalter hat nicht nur Jakobus seine Bedeutung eingebüßt. Auch der dem Herrenbruder zugeschriebene Brief wurde in der Zeit der Alten Kirche und des Mittelalters nur selten in Kommentaren ausgelegt, was auch daran lag, dass seine Echtheit schon sehr früh in Zweifel gezogen wurde, wie u. a. der Kirchenhistoriker Eusebius von Caesarea im 4. Jahrhundert berichtet.⁹

Hieronymus, der in Bethlehem lebende Übersetzer der lateinischen Bibel (Vulgata), der vor allem für die westliche Tradition wichtige Impulse setzte, übernimmt diese Einschätzung von Eusebius in seinem wirkungsgeschichtlich kaum zu überschätzenden Werk »De Viris Illustribus« (Über berühmte Männer), das die erste christliche Literaturgeschichte überhaupt darstellt. Angefangen mit Petrus werden darin 135 Autoren (mit wenigen Ausnahmen alles Christen) in kurzen oder längeren lexikonartigen Kapiteln vorgestellt. Ziel ist es, die einzelnen Schriften in die Biographie und kirchlichen Umstände ihrer jeweiligen Autoren einzuordnen. An zweiter Stelle dieses Autorenlexikons steht Jakobus, dessen Eintrag nahezu dreimal so lang ist wie der des den ersten Platz einnehmenden Petrus. Das zeigt die herausragende Bedeutung der *Person* des Jakobus, der in einer Literatur-

9 EUSEBIUS, Kirchengeschichte II 23,24f. Im Folgenden orientieren sich alle deutschen Zitate an der Ausgabe EUSEBIUS VON CAESAREA, Kirchengeschichte, hg. u. eingeleitet von H. Kraft, München ²1981.

geschichte den zweiten Platz erhält, obwohl er als *Autor* eher unbedeutend ist. Über den Brief selbst schreibt Hieronymus dann auch nur einen Satz, der zudem von Eusebius' Urteil abhängig ist (das trifft auch im Hinblick auf die meisten anderen Autoren zu):

Jakobus, der ›Bruder des Herrn‹ genannt wird, mit dem Beinamen ›der Gerechte‹, nach Meinung einiger Sohn des Joseph von einer anderen Ehefrau, meiner Ansicht nach aber Sohn der Maria, Schwester der Mutter des Herrn, die Johannes in seinem Buch erwähnt, gleich nach der Passion des Herrn von den Aposteln zum Bischof von Jerusalem geweiht, hat lediglich einen Brief geschrieben, der zu den sieben katholischen gehört, und der, wie behauptet wird, von jemand anderem unter seinem Namen veröffentlicht worden ist, auch wenn er im Laufe der Zeit allmählich Autorität erlangt hat.¹⁰

Der Brief blieb in der Folgezeit ohne tiefergehende Wirkung, aber insgesamt ist die kirchliche Beschäftigung mit ihm weitreichender als vielfach angenommen, nur dass vieles davon eben nicht oder nur in wenigen kurzen Zitaten erhalten geblieben ist. Die vielleicht am stärksten mit dem Brief verbundene Fragestellung ist die angenommene Auseinandersetzung zwischen Paulus und Jakobus im Hinblick auf das Verhältnis von Glaube und Werken. Der nordafrikanische Bischof Aurelius Augustinus war einer der er-

10 HIERONYMUS, *Berühmte Männer* II 1f. Im Folgenden stammen alle deutschen Zitate aus der vorzüglichen zweisprachigen Ausgabe HIERONYMUS, *De viris illustribus* – *Berühmte Männer*. Mit umfassender Werkstudie hg., übers. u. kommentiert von C. Barthold, Mülheim ²2013, 161.

sten, der ausführlich auf diesen scheinbaren Widerspruch einging und zugleich eine Lösung vortrug, die bis heute zustimmend diskutiert wird.¹¹ Anliegen des Jakobus sei es gewesen, ein Missverständnis der paulinischen Rechtfertigungslehre aus dem Römerbrief zu erklären. Dazu unterscheidet Augustinus zwischen »Werken, die dem Glauben vorausgehen« und »Werken, die dem Glauben nachfolgen«, wobei Paulus von den ersteren und Jakobus von den letzteren spricht. Fast zur selben Zeit und ziemlich sicher unabhängig davon vertritt Johannes Chrysostomus als Vertreter der griechischsprechenden Tradition eine ganz ähnliche Lösung. Was also die »Werke« bei Jakobus sind, sind die »Früchte des Glaubens« bei Paulus. Dieser Ausgleich zwischen den beiden Aussagen prägt die theologische Diskussion – trotz Luthers Einspruch auch im Protestantismus – bis ins 18. Jahrhundert und in nicht ganz wenigen Kreisen bis heute.

Luther hatte noch in seiner Römerbriefvorlesung von 1515/16 selbst diese Auffassung vertreten. Seine Position änderte sich jedoch nach 1519 als Reaktion auf die Leipziger Disputation mit Johannes Eck, der erstmals Jak 2,17 (»der Glaube ohne Werke ist tot«) als Schriftbeweis gegen Luthers Rechtfertigungsverständnis vorbrachte. Das ist auch der Grund, warum sein Schicksal durch das berühmte Wort Martin Luthers von der »strohernen Epistel« noch einmal – kanonisch gesehen – auf der Kippe stand. Die erste Ausgabe des von Luther übersetzten Neuen Testaments, das 1522 erschienene »Septembertestament«, enthält verschiedene Vorreden, die nachhaltig die protestantische Abneigung gegen den Jakobusbrief genährt ha-

11 Vgl. dazu P. BERGAUER, Der Jakobusbrief bei Augustinus, Wien 1962.

ben. In der einleitenden »Vorrede auf das Neue Testament« wird er überhaupt nicht erwähnt. Darauf folgt die kurze Abhandlung »Welches die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments sind«. In ihr begründet Luther, warum das Johannesevangelium, der Römerbrief des Paulus und der erste Brief des Petrus »der rechte Kern und Mark unter allen Büchern« sind, weshalb »einem jeglichen Christen zu raten wäre, daß er dieselbigen am ersten und allermeisten lese und sich durch tägliches Lesen so gemein machte wie das tägliche Brot.« Denn dies sind die Bücher, »die dir Christus zeigen und alles lehren, was dir zu wissen not und selig ist«. Und in diesem Zusammenhang fällt dann der berühmte Satz: »Darum ist Sankt Jakobs Epistel eine recht stroherne Epistel gegen sie, denn sie doch keine evangelische Art an sich hat.«¹²

In der eigentlichen »Vorrede auf die Episteln S. Jacobi und Judae« wird das Urteil der strohern Epistel nicht wiederholt, aber nicht etwa weil Luther seine Meinung geändert hatte. Im Gegenteil. Für ihn kann dieser Brief »keines Apostels Schrift« sein, und zwar aus mehreren Gründen: Er widerspricht Paulus in Bezug auf die Rechtfertigungslehre und er unterlässt es, obwohl er einen so langen Brief schreibt, »des Leidens, der Auferstehung, des Geistes Christi« zu gedenken. Außerdem zitiere er »die Sprüche S. Petri«, d. h. aus dem 1. Petrusbrief (Luther verweist auf 1Petr 4,8 = Jak 5,20 und Petr 5,6 = Jak 4,10), woraus er folgert, dass der Jakobusbrief nach dem 1. Petrusbrief geschrieben sein müsse.¹³ Der Fehler dieses unbekannten Autors

12 Alle Vorreden sind bequem zugänglich in MARTIN LUTHER, Vorreden zur Bibel, hg. v. H. Bornkamm, Göttingen 42005. Die hier zitierte Vorrede ist auf S. 173f.

13 Vorreden, 216f. Luther scheint in seiner Ablehnung der Apos-

(»irgend ein guter frommer Mann«) ist weiter, dass er einzig das Gesetz zu bemühen weiß, um die Christen zum rechten Verhalten anzutreiben. Letzteres Bemühen rechnet Luther ihm durchaus positiv an, auch wenn er es seinem Dafürhalten nach in unevangelischer Weise tat:

Summa, er hat wollen denen wehren, die auf den Glauben ohn Werk sich verließen, und ist der Sach mit Geist, Verstand und Worten zu schwach gewesen und zerreiße die Schrift und widerstehet damit Paulo und aller Schrift, will mit Gesetztreiben ausrichten, was die Apostel mit Reizen zur Lieb ausrichten. Darum will ich ihn nicht haben in meiner Bibel in der Zahl der rechten Hauptbücher, will aber damit niemand wehren, daß er ihn setz und hebe, wie ihn gelüset, denn es viel guter Sprüch sonst drinnen sind. *Ein* Mann ist kein Mann in weltlichen Sachen; wie sollt denn dieser Einzelne nur allein wider Paulum und alle andere Schrift gelten?¹⁴

Der Jakobusbrief behielt dennoch seinen Platz auch im protestantischen Kanon des Neuen Testaments, doch rückte er in der Reihenfolge der Bücher zusammen mit dem Hebräer- und Judasbrief, denen dasselbe Schicksal widerfuhr, nach hinten. Sehr zum

tolizität davon auszugehen, dass seine Leser als Autor hinter Jak 1,1 den Zebedaiden Jakobus annahmen. Darum verweist er darauf, dass dieser bereits unter Herodes Agrippa »zu Jerusalem vor S. Peter getötet war« und darum als Verfasser unmöglich in Frage kommt. Auf den Herrenbruder geht Luther in seinen Vorreden nicht ein. Die Verwechslung von Zwölfer-Apostel und Herrenbruder kam schon in der alten Kirche vor und führte immer wieder zu Fehlurteilen in Bezug auf die Abfassung des Briefes, vgl. BERGAUER, Augustinus, 30.

14 Vorreden, 218.

Leidwesen der theologischen Examenskandidatinnen und -kandidaten übrigens, die immer wieder mit der Schwierigkeit konfrontiert sind, dass diese Briefe in den Ausgaben des griechischen Neuen Testaments an anderer Stelle zu finden sind als in der Lutherbibel.¹⁵ Würde man der Tradition der alten Kirche und den kritischen Ausgaben des Neuen Testaments bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts folgen, dann würde der Jakobusbrief (als Beginn der sieben sogenannten katholischen Briefe, Jak, 1/2Petr, 1–3Joh, Jud) sogar direkt auf die Apostelgeschichte folgen, und erst danach kämen die Paulusbriefe.¹⁶ Aus einer kanontheologischen Perspektive macht dies in der Tat sehr viel mehr Sinn: Die Apostelgeschichte erzählt in ihrem ersten Teil (Kap. 1–12) die Geschichte der Jerusalemer Urgemeinde, in der Petrus, Johannes und Jakobus eine große Rolle spielten, ehe im zweiten Teil dann Paulus auf den Plan tritt. In der Reihenfolge der biblischen Bücher steckt darum mehr Theologie als auf den ersten Blick erkennbar.

Die weit verbreitete Abneigung gegen den Jakobusbrief belegt einerseits die eindrucksvolle Wirkungsgeschichte der Charakterisierung als »stroherne Epistel« innerhalb des Protestantismus. Sie belegt aber auch die protestantische Neigung, solchen oft (allzu) kurzen Schlagworten mehr Bedeutung zuzumessen als den zugegebenermaßen oft mühselig-langen Bekennt-

15 In der Zürcher Bibel, die auf die Reformation durch Zwingli in der Schweiz zurückgeht, stehen diese drei Schreiben an ihrem »richtigen« Ort, desgleichen in allen katholischen Bibelübersetzungen.

16 Eine kurze Einführung in dieses Thema bietet M. REISER, Warum folgt in einer griechischen Ausgabe des Neuen Testaments auf die Apostelgeschichte der Römerbrief und nicht der Jakobusbrief?, ThBeitr 47 (2016), 33–36.

Die Bucher des
nerven testaments.

- 1 Euangelion Sanct Matthes.
- 2 Euangelion Sanct Marcus.
- 3 Euangelion Sanct Lucas.
- 4 Euangelion Sanct Johannis.
- 5 Der Apostel geschicht beschrieben von Sanct Lucas.
- 6 Epistel Sanct Paulus zu den Romern.
- 7 Die erste Epistel Sanct Paulus zu den Corinthern.
- 8 Die ander Epistel Sanct Paulus zu den Corinthern
- 9 Epistel Sanct Paulus zu den Galatern.
- 10 Epistel Sanct Paulus zu den Ephesern.
- 11 Epistel Sanct Paulus zu den Philippern.
- 12 Epistel Sanct Paulus zu den Colossern.
- 13 Die erste Epistel Sanct Paulus zu den Thessalonicern.
- 14 Die ander Epistel Sanct Paulus zu den Thessalonicern.
- 15 Die erste Epistel Sanct Paulus an Timotheon.
- 16 Die ander Epistel Sanct Paulus an Timotheon.
- 17 Epistel Sanct Paulus an Titon.
- 18 Epistel Sanct Paulus an Philemon.
- 19 Die erste Epistel Sanct Peters.
- 20 Die ander Epistel Sanct Peters.
- 21 Die erste Epistel Sanct Johannis.
- 22 Die ander Epistel Sanct Johannis.
- 23 Die drit Epistel Sanct Johannis.

Die Epistel zu den Ebreern.

Die Epistel Jacobus.

Die Epistel Judas.

Die offinbarung Johannis.

Abb. 2: Inhaltsverzeichnis des sog. »Septembertestaments«,
des von Luther auf der Wartburg übersetzten Neuen Testaments
(Wittenberg 1522).

nisschriften, in denen das ausgewogene, an Augustin orientierte Urteil des Melanchthon als bekenntnisbildend angenommen worden ist. Auch Luther selbst hat die Vorrede, in der die negative Charakterisierung des Jakobusbriefes vorkommt, in den Bibelausgaben, die ab 1534 als Gesamtbibeln erschienen, nicht mehr abdrucken lassen. Das kann allerdings nicht als Zurücknahme seiner Ablehnung verstanden werden, wie vor allem seine Tischreden belegen. Da will er schon »einmal mit dem Jekel [= Jakobus] den offen hitzen.«¹⁷ Die Tischreden sind jedoch, bei allem Unterhaltsamen, das sie enthalten, den lutherischen Bekenntnisschriften nicht »gleich gehalten«, um Luthers eigenes Urteil über die Apokryphen abzuwandeln.

In den Bekenntnisschriften ist der Jakobusbrief zwar nicht prominent vertreten, aber auch nicht ganz unwichtig. Insgesamt 8-Mal wird auf ihn verwiesen,¹⁸ wobei Melanchthons »Apologia Confessionis Augustanae« von 1531, in der er das Augsburger Bekenntnis von 1530 gegen Angriffe verteidigt, an erster Stelle steht. Im Artikel IV »Von der Rechtfertigung« erklärt er, dass zwischen Jakobus und Paulus aufgrund von Jak 2,24 kein Widerspruch besteht, weil Jakobus »von Werken redet, welche dem Glauben folgen« und dabei den Glauben bereits voraussetzt, dieser also gerade nicht durch Werke zuallererst zustande kommt. Zudem interpretiert Melanchthon Jak 1,18 in Bezug auf die »geistliche Wiedergeburt«, die durch das Evange-

17 WA TR 5, 382 (Nr. 5854).

18 Alle Angaben hier und im Folgenden nach: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hg. im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1530, Göttingen ¹⁰1986. Die Jakobusstellen sind über das Register (S. 1144) leicht zu finden und werden darum nicht eigens aufgeführt.

lium geschieht, woraus folgt, dass es um die Werke der Wiedergeborenen geht. Aber nicht nur Melancthon, sondern auch Luther selbst kann sich positiv auf Jakobus beziehen, wenn er im Großen Katechismus (1529) bei der Auslegung des Vaterunsers zur Begründung des Betens im Glauben (im Unterschied zu einem Beten, das auf die Würdigkeit aufgrund der eigenen Werke setzt) auf »Sankt Jakobus« verweist und Jak 1,6f. zitiert.

Eine deutliche Abwendung von einem konfessionell vorgeprägten Jakobusbild lässt sich dagegen in der neueren Jakobusforschung erkennen, so dass von einer echten Trendwende im Hinblick auf Würdigung und Wertschätzung des Briefes gesprochen werden kann.¹⁹ Diese kommt dem Herrenbruder allerdings nur bedingt zugute, da ihm mehrheitlich die Verfasserschaft des Briefes abgesprochen wird. Gleichwohl wird auch Jakobus – unabhängig vom Brief in seinem Namen – insgesamt freundlicher beurteilt. Dazu beigetragen hat das neu erwachte Interesse an der Geschichte und Literatur des Judenchristentums in Vergangenheit und Gegenwart, wobei Jakobus von manchen als eine mögliche Brücke zwischen den mehrheitlich heidenchristlichen Kirchen der Gegenwart und den kleinen judenchristlichen Gemeinden gesehen wird. Denn diese stehen auch heute wieder, ähnlich wie ihre Vorgängerinnen in der Anfangszeit, vor der Frage, ob und in welcher Weise sie ihre jüdische Identität leben können und sollen, nachdem sie

19 A. J. BATTEN, *What Are They Saying About the Letter of James?*, New York 2009; F. HAHN u. P. MÜLLER, *Der Jakobusbrief*, ThR 63 (1998), 1–73; K.-W. NIEBUHR, »A New Perspective on James«? *Neuere Forschungen zum Jakobusbrief*, ThLZ 129 (2004), 1019–1044.

durch die Taufe Mitglied der messianischen Jesus-Gemeinschaft innerhalb ihres eigenen Volkes geworden sind. Damit verbunden ist die Frage, wie eine solche jüdische Identität praktiziert und gelebt werden kann, ohne dass sie auf der einen Seite die Beziehung zum nicht-an-Jesus-gläubigen Judentum gefährdet und auf der anderen die Einheit und Gemeinschaft der an Jesus Christus Glaubenden praktisch aufhebt. Zugespielt formuliert: Sollen Angehörige des jüdischen Volkes, die an Jesus als den Messias Israels glauben und Mitglied einer christlichen Gemeinde sind – sollen bzw. dürfen sie dann noch jüdisch leben, um so ihre jüdische Identität zu bewahren und gegebenenfalls an ihre Nachkommen weiterzugeben? Die Geschichte der alten Kirche zeigt hier eine klare Entwicklung, die von gleichberechtigtem Nebeneinander jüden- und heidenchristlicher Existenz über die Toleranz jüdischer Sonderbräuche bis zur radikalen Ablehnung führte, die bis heute ökumenisch nicht wirklich überwunden ist. Auf einem Deutschen Evangelischen Kirchentag wäre Jakobus als Sprecher jedenfalls nicht willkommen. Mit dem Herrenbruder Jakobus, dem der jüdische Historiker Josephus »als Bruder des sogenannten Christus« immerhin einen Platz in seiner Geschichte des jüdischen Volkes von den Anfängen bis ans Ende des 1. Jahrhunderts einräumte, verbindet sich darum, ob man will oder nicht, bis heute die Frage: Welchen Platz haben »Judenchristen« zwischen dem Volk Israel, das sie als gleichberechtigte Glieder dieses Volkes nicht anerkennen will, und der Völkerkirche, die ihr mühsam erworbenes Vertrauen vor Israel nicht um dieser Minorität willen aufs Spiel setzen will?